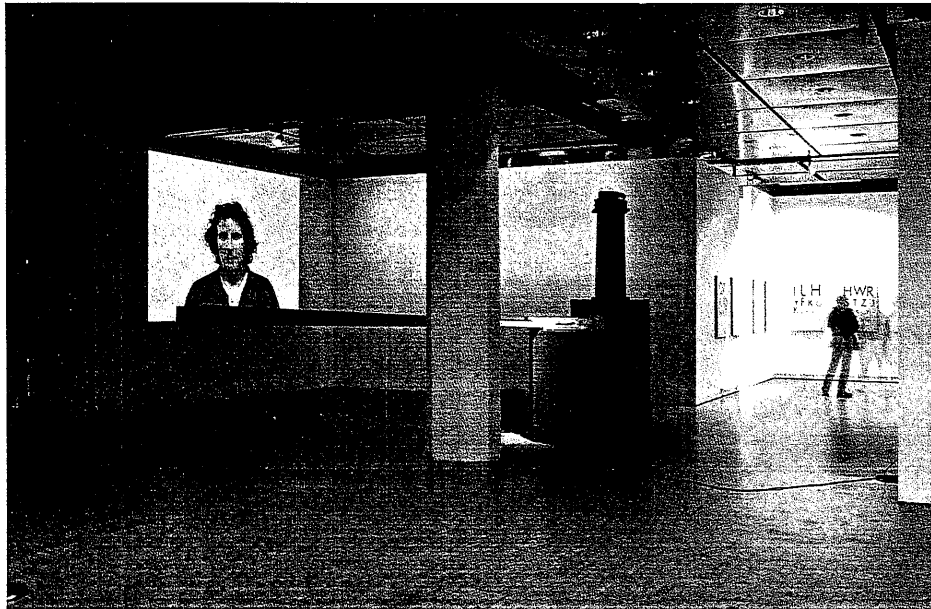


Stephan von Huene - Grenzgänge, Grenzverschieber: Barbara Köcher, Peter Weibel (1997)  
 Kehrer Verlag Heidelberg, Karlsruhe 2006  
 (2006)

Vorwort  
 Peter Weibel

1.7-9



Blick in die Ausstellung Stephan von Huene - Grenzgänger, Grenzverschieber im ZKM | Medienmuseum: Sirenen Low / Der Gesang der Sirenen (links), Lexichaos. Vom Verstehen des Missverstehens zum Missverstehen des Verständlichen (rechts). Foto: Franz Wamhof

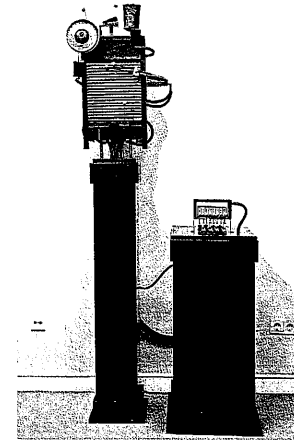


Abb. 1 Stephan von Huene, Washboard Band, 1967, zweiteiliger Aufbau aus Holz, Waschbrett, Zimbel, Gong, Kuhglocke, Harmonium, Gebläse, Holz, Leder, Metallteile, technische Anlage; Privatsammlung Düsseldorf. Foto: Frank Oleski

1990 erwarb Heinrich Klotz, Gründungsrektor der Hochschule für Gestaltung und erster Vorstand des neu gegründeten Zentrums für Kunst und Medientechnologie, die Arbeit *TischTänzer*, 1988–1993, von Stephan von Huene für die Sammlung des ZKM. Seit 2004 präsentieren wir die Installation nunmehr in unserer Ausstellung *Meisterwerke der Medienkunst* im Medienmuseum und es ist eine große Freude zu sehen, wie viele Menschen begeistert in diesem „Theaterraum“ verweilen, um der Aufführung der *TischTänzer* beizuwohnen und durch interaktive Beteiligung etwas über den Komplex Krieg und Körper, Massenmedien und Krieg, Maschine und Militär auf die ungewöhnliche und eindringliche Weise der Kunst zu erfahren.

Stephan von Huene war sowohl als Künstler wie auch als Lehrender mit Karlsruhe verbunden: 1992 erhielt er den Internationalen Siemens Medienkunstpreis des ZKM, und in den Jahren 1992–1997 lehrte er als Professor an der Hochschule für Gestaltung. Als Ende 2000 die Ausstellung *Theatrum naturae et artis – Theater der Natur und Kunst. Wunderkammer des Wissens im Martin-Gropius-Bau* in Berlin eröffnet wurde, schrieben die Kuratoren und Herausgeber des Katalogs: „Stephan von Huene, der Wanderer zwischen Kunst und Wissenschaft, hat mit seinen kinetischen Skulpturen diese Gegensätze immer wieder überbrückt und damit das Konzept dieser Ausstellung nachhaltig beeinflusst. Dem Künstler und Freund ist dieser Essayband gewidmet.“<sup>1</sup> Eine zweite, von ihm mit konzipierte Ausstellung konnte er nicht mehr realisieren – *Die Retrospektive. Stephan von Huene – „Tune the World“*.<sup>2</sup> Die Idee hierzu entstand 1999 anlässlich der Ausstellung *Odysseus* im Haus der Kunst in München.

In den vergangenen fünf Jahren wurden seine Arbeiten oft in Gruppenausstellungen gezeigt, doch unsere Ausstellung *Stephan von Huene – Grenzgänger, Grenzverschieber* setzt den Auftakt zu einer Reihe von Einzelausstellungen, die ohne seinen Rat und seine tatkräftige Unterstützung auskommen müssen. Ich bin mir sicher, in Zukunft werden Kunst- und WissenschaftshistorikerInnen und MedientheoretikerInnen sich seines Werkes annehmen.

Es gleicht dem von Stephan von Huene so oft beschworenen Zauber, dass eine seiner letzten Installationen *Sirenen Low* den Ausgangspunkt für eine Ausstellung bildet, die sich dem Thema der menschlichen Sprache im Werk von Huenes widmet, denn just diese Arbeit wurde 1999 in München im Haus der Kunst präsentiert.

„Audio“ (lat.) heißt bekanntermaßen „ich höre“ und niemand nimmt Anstoß daran, dass das Appendix „audio“ immer und überall eine maschinengenerierte, fernübertragbare Schallinformation bezeichnet so wie in den audio-

- 1 Horst Bredenkamp, Jochen Brüning, Cornelia Weber, „Vorwort“, in: dies. (Hg.) *Theater der Natur und Kunst. Essays*, Berlin 2000, S. 10.
- 2 Christoph Brockhaus, Hubertus Gaßner, Christoph Heinrich (Hg.), *Stephan von Huene – „Tune the World“: Die Retrospektive*, (Katalog) Haus der Kunst, München u. a., Ostfildern-Ruit 2002.

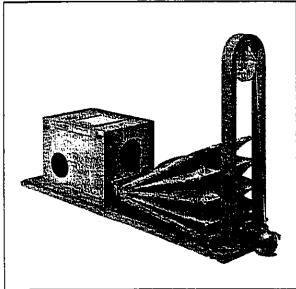


Abb. 2 Wolfgang von Kempelen, Sprechmaschine, ca. 1790, Holz, Leder, Metall, Glas, 27,5 x 100 cm, Außenansicht; Deutsches Museum München Objektsammlung. Foto: DMM

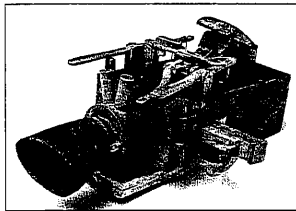


Abb. 3 Wolfgang von Kempelen, Sprechmaschine, ca. 1790, Holz, Leder, Metall, Glas, 27,5 x 100 cm, Innenansicht; Deutsches Museum München Objektsammlung. Foto: DMM

visuellen Techniken des Films oder des Fernsehens. Im altehrwürdigen „Auditorium“ der Universität waren jedoch Hörer und Sprecher räumlich noch vereint. „Auditorium“ steht synonym für den Hörsaal und die Zuhörerschaft. Das Auseinanderfallen von notwendiger räumlicher Nähe eines Sprechers und distanzunabhängiger, bzw. distanzüberwindender Informationsübermittlung kennzeichnet den Übergang von Sprache zu Schrift. Erst die Entwicklung des Vokalalphabets ermöglichte eine kulturunabhängige Ausbreitung und Verbreitung von Schrift, wie sich das bereits mit dem Altgriechisch oder dem Latein ankündigt und heute seine Bestätigung in der „Weltsprache“ Englisch erfährt.

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden Versuche unternommen, auch die gesprochene Sprache vom anthropologischen Monopol zu lösen und Maschinen zu konstruieren, die sprechen können. Fern aller elektrotechnischen Möglichkeiten des 20. Jahrhunderts unternahm Ch. G. Kratzenstein in Kopenhagen die ersten Versuche, mittels Orgelpfeifen und Resonanzröhren Vokale zu erzeugen. Gleichzeitig arbeitete Wolfgang von Kempelen in Wien an einer Maschine, die das menschliche Sprechen simulieren sollte. Kempelen war es auch, der 1791 das berühmte Werk *Mechanismus der menschlichen Sprache nebst Beschreibung einer sprechenden Maschine* schrieb. Eine letzte Version des Kempelen'schen Automaten befindet sich heute im Deutschen Museum in München. (Vgl. Abb. 2, 3) Der im Dienste von Maria Theresia stehende Ingenieur gilt als der erste Experimentalphonetiker.

Seit Mitte der 1960er Jahre materialisieren sich die Schriftklänge der frühen Zeichnungen und Assemblagen (Vgl. Abb. 5) Stephan von Huenes in Objekten und Skulpturen wie in der *Washboard Band*, 1967 (Vgl. Abb. 1), oder in *Rosebud Annunciator* aus dem gleichen Jahr. (Vgl. Abb. 4) In der Serie der *Totem Tones I-IV*, 1969–1970, greift er das erste Mal auf Orgelpfeifen zurück, um vom Ton und Klang ausgehend Sprache in seiner Arbeit zu thematisieren. (Vgl. Abb. 6)

Die Ausstellung *Stephan von Huene – Grenzgänger, Grenzverschieber* exemplifiziert das konsequente Erforschen von Sprache mit künstlerischen Mitteln. Ausgehend von der Installation *Zauberflöte*, 1985, bis hin zu seiner letzten Arbeit *Sirenen Low*, 1999, experimentiert der Künstler im Feld der Phonetik mit den Mitteln der kinetischen Skulptur, die sich teils mechanischer Techniken bedient, und in die gleichzeitig moderne Computertechniken integriert sind.

Stephan von Huene überwand nicht nur die Grenzen zwischen Kunst und Wissenschaft, sondern er verband ebenso alte Techniken à la Kempelen mit neuen Lösungen aus der Computertechnik, er kombinierte wirkungsvoll Mechanik mit Elektrotechnik oder Pneumatik.

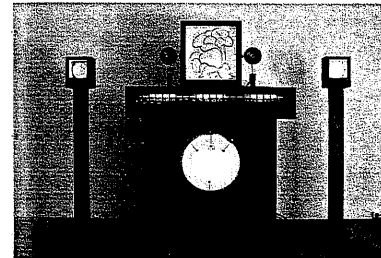


Abb. 4 Stephan von Huene, *Rosebud Annunciator*, 1967–69, dreiteilige Holzkonstruktion auf Sockel, Leder, Trommel, Zimbel, Zungen, Xylofon, Gebläse, Licht, Computer; Museum Ludwig, Köln



Abb. 5 Stephan von Huene, *KAC*, 1968, *Rauchbild (Smoke Painting)*, Körperabdruck und Farbe auf Papier, auf Holz montiert

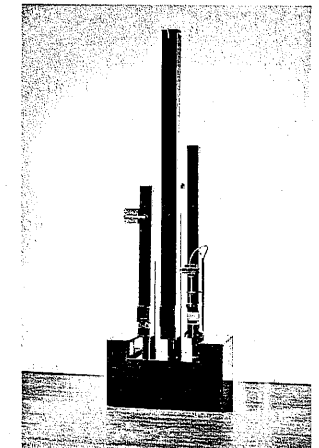


Abb. 6 Stephan von Huene, *Totem Tone IV*, 1968, Teil einer Werkgruppe von fünf Skulpturen, Holz, Orgelpfeifen, Metallteile, Gebläse, Licht, technische Anlage; Brahm von Huene, San Francisco

Diese Ausstellung wäre nicht möglich gewesen ohne das Engagement und die Großzügigkeit von Dr. Petra Kippstoff von Huene, Hamburg, der wir nicht nur einige wichtige Leihgaben verdanken, sondern auch eine Schenkung von Zeichnungen zu den *TischTänzern*. Unser Dank gilt ebenso dem Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik in Berlin für die freundliche Leihgabe sowie Prof. Achatz von Müller und Dr. Achim Heidenreich für die profunden Texte in diesem Ausstellungskatalog. Des Weiteren ein Dank an Frank Michel, den langjährigen Mitarbeiter Stephan von Huenes, und dem ZKM-Team für die gewohnt hohe Qualität bei der technischen und organisatorischen Realisierung. Mein besonderer Dank geht an Dr. Barbara Könches, die kongenial mit Petra Kippstoff von Huene kooperiert hat, umsichtig, engagiert, kompetent, und auf diese Weise eine singuläre und überzeugende Ausstellung über einen singulären und höchst überzeugenden Gestalt im Feld der Medienkunst auf den Weg gebracht hat.